

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 45

Artikel: Der Lindwurm am Genfersee
Autor: Ryser, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-462634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

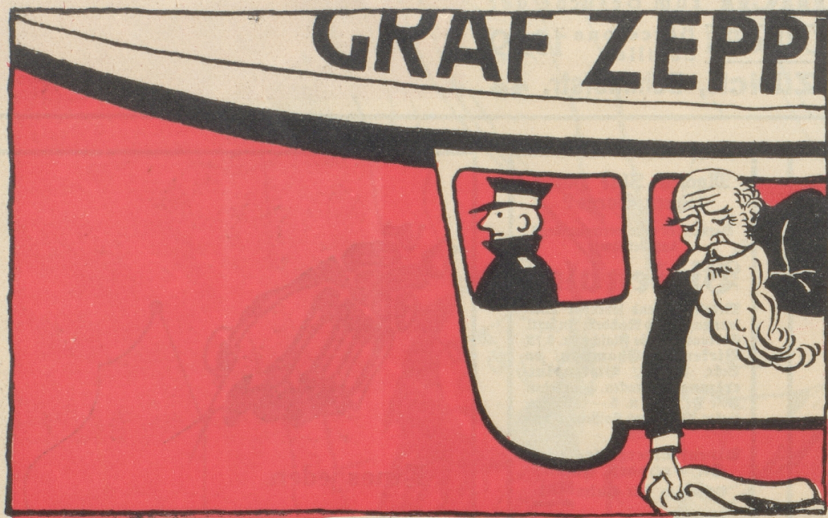
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

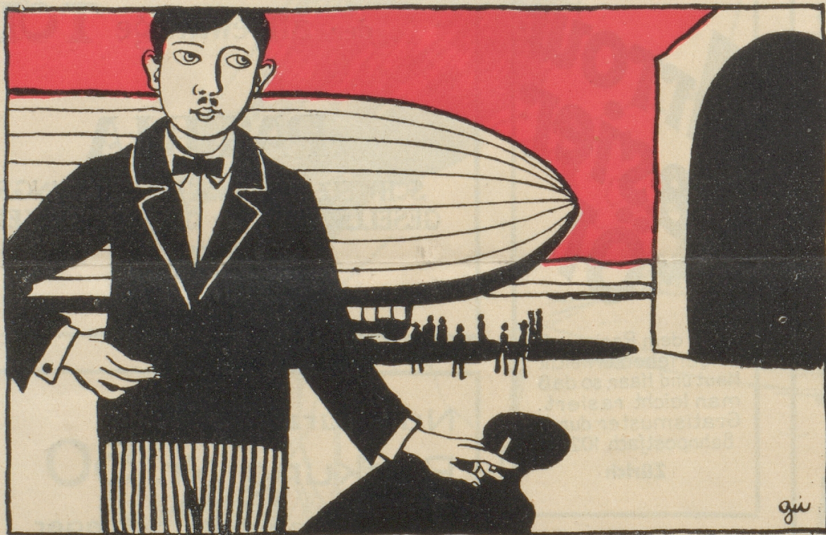
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEPPELIN — STEINACH

oder: Herr Küpferlin bei Antritt des Weltfluges Ed. Gubler



und — wunderbar verjüngt — nach seiner Rückkehr,



welche Tatsache in jüngster Zeit zu einer lebhaften Zeppelin-Konjunktur in der Schweiz geführt hat.

S. B. B.

Ich sitze im Abendschnellzug Winterthur-Romanshorn und konstatiere, daß er wieder einmal in Bürglen hält. Dies merkt ein altes Fraueli. Es paßt ihm sehr, denn es wollte gar nicht in den Schnellzug, sondern in Bürglen aussteigen. Er hält also. Und ein Herr bringt das Fraueli samt großem Binsenkorb in Sicherheit: zehn Schritte vom Zug. Der Herr steigt wieder ein. Der Kondukteur alarmiert den Stationsvorstand.

Beide stürzen sich auf das Fraueli und bemühen sich, ihr mit guten Worten, dann mit den Händen klar zu machen, man dürfe hier nicht aussteigen. Und um eine Verzögerung zu verhindern, wenden alle drei Gewalt an! Ein köstliches Bild, man stelle sich vor: Der Kondi, in einer Hand den Binsenkorb, an der andern ihren Arm; der Vorstand, in einer Hand ihren andern Arm, in der andern den Befehlsstab. Es gelingt den beiden Männern — die ja schließlich nicht schuld sind, daß das ihre Pflicht ist — mit Mühe das Fraueli samt Binsenkorb wieder in den Zug zu schürzen. Der Kondi sucht ärgerlich den hintersten Wagen, und der Vorstand hält siegesbewußt die Kelle hoch: „Abfahre!“

Bahnhof-Buffer

Inhaber: S. Scheidegger-Hauser

Erstklassig in **BERN** Kleine Säli
Küche und Keller Sitzungszimmer

Der Lindwurm am Genfersee

Jedes Jahr, wenn es ein bißchen heiß wird, finden wir in den Zeitungen die Nachricht: irgend ein Dschungelgänger habe am Amazonasstrom, im Gangesdelta oder am Viktoriasee einen vorweltlichen Saurier von unglaublichen Ausmaßen aufgescheucht und im Dickicht verschwinden sehen. Für die meisten Leute sind derartige Meldungen höchst wertvoll und sie möchten jeweiligen am liebsten gleich hin, um den Wurm an der Leine heimzuführen.

Merkwürdigerweise entgeht aber den meisten, daß sich so ein Ungeheuer im eigenen Lande tummelt und daß sich das Studium seiner Lebensgewohnheiten weit billiger stellen würde als eine Tropenreise.

Denn: S.D.S! S.D.S! Es kriecht nämlich schnurstracks auf uns zu! Nichts wird seinen Lauf hemmen. Und dabei steckt es erst noch in den Kinderschuhen und führt den wohlklingenden Namen Beamtosaura. Rette sich wer kann!

Im Gegensatz zu den tropischen Ubersauriern, die sich nach stiller Uebereinkunft nur einmal im Jahre dem menschlichen Auge darbieten und dann immer nur mit der vier Meter langen Schwanzspitze, finden sich in unserm Lande kleinere Formen der Beamtosaurier eigentlich überall. Denn unsere Heimat ist ihnen günstig, weil alenthalben da, wo sich zwei Eidgenossen niederlassen, der eine zum Beamten ernannt wird, zwecks Uebertwachung des andern.

Doch wollen diese kleinen Formen nichts befagen gegenüber dem unerfättlichen Hauptstück. Diese Beamtosaura schleicht, aus dem Westen kommend, dem rechten Genferseeufer entlang, stampft zu Boden, was sich ihr in den Weg stellt, und schnaubt bei der leisesten Berührung, daß ihre kleinere Schwester in Bern es hört und in den Keller flüchtet. Inmitten der herrlichsten Parkanlagen macht sie sich die lauschigsten Schlafplätze zurecht und legt Eier, die sich rasch zu mächtigen Schreiberkäfigen entwickeln. Unaufhaltsam streckt und dehnt sich das Ungeheuer und schon im Jahre zweitausend und etwas dürfte es seine Krallen in der Gegend von Lausanne und Bevey ins Erdreich geschlagen haben. Beamtosaura erzwingt sich den Weg nach Osten, trotzdem ihr der Leiman'sche Finger deutlich eine andere Richtung weist. Sie wird nicht ruhen, bis sie sich aller unserer freiheitlichen Gefilde bemächtigt hat.

Kein edel denkender Mensch wird es sich einfallen lassen, dem Völkerbund entgegenzuarbeiten, solange er der Kriegsverhinderung dient. Jeder Mensch von sauberer Gesinnungsart wird dieser Aufgabe freudig zustimmen. Und jeder sieht ein, daß diese Aufgabe ein paar gute Köpfe und Hände

erfordert. — Was aber nicht jeden freut, ist die tiefere Einsicht, daß die schöne Genfer- einrichtung sich zu einer Schreiber- ausbrütungs- anstalt größten Stils auszuwachsen beginnt. Schon heute, wo sie doch noch in den An- fängen steckt, stellt sie das gigantischste Bü- rokratenwerk aller Zeiten dar. Und unge- heuerliche Erweiterungspläne harren noch der Ausführung. Was aber an Beamten- kasernen fertiggestellt wird, füllt sich augen- blicklich mit Völkerbundsdienern aller Län- der, Rassen und Farben. Und alle diese Leute arbeiten emsig weiter am Ausbau der Friedenswarte, schaffen Zelle um Zelle und blähen das Werk bis zur Unkenntlich- keit auf. In absehbaren Jahren wird die Völkerbundsverwaltung eine Unmenge von Palästen ihr eigen nennen, die die verschie- densten Dienstzweige abgefordert beherber- gen werden. Einer z. B. für den Mädchen- handel, einer für das Opium, einer für das Kokain und weitere für die Bekämpfung der Tuberkulose, des Alkohols, der Schund- literatur und der Arbeit. Nur die Kriegs- gegner dürften Mühe haben, unterzukom- men; bei den Sparsamkeitsbestrebungen der Spielleiter in Genf ist es nämlich fraglich, ob ein Kriegsgegneramt errichtet wird, da in Bern bereits ein internationales Frie- densbureau und in Luzern ein Friedens- museum bestehen.

Es ist ganz klar, daß dem Völkerbunds- gedanken mit den Amtspalästen allein nicht gedient ist, es müssen auch feuerfeste Lager- häuser zur Aufnahme der Akten erstellt wer- den. Hunderttausende von Berichten und Protokollen der unzähligen Ausschüsse, über- haupt die ganze Ausbeute dieses unermeß- lichen Papierparadieses, müssen restlos und sicher untergebracht werden.

Nun hat aber Genf allein viel zu wenig Boden, um auch nur die nötigsten Bauten zu beherbergen, wogegen die Waadt sehr wohl in der Lage ist, Raum zu schaffen.

Deshalb kriecht die völkerbundliche Be- antwortsaura dem Seeufer entlang und wird immer umfangreicher und hungriger.

Gerade so ein Verwaltungsungeheuer hat unserm kleinen Land bisher noch gefehlt. Denn einmal werden wir es doch, weiß Gott, dahinbringen, daß die Schweiz außer öffentlichen Beamten keine andern Leute mehr in ihren Grenzen duldet.

Und an Stelle unseres Schweizerkreuzes werden wir dann endlich ein Tintenfaß malen können.

Gerhard Meyer

UVIGNAC SENGLET
aus frischen Eiern und altem Cognac
GIBT NEUE KRAFT!

Im Ausschank in allen guten Restaurants.

Von zwei jungen Damen und einem höflichen Polizisten

Samstag den 12. Oktober, abends gegen 10 Uhr, plauderten mitten auf dem Leon- hardsplatz beim Central, wo sechs verkehrs- reiche Straßen und fünf Straßenbahnlinien zusammenlaufen, zwei Fräulein mit der bei Damen gewohnten Lebensverachtung eifrig über wichtige Angelegenheiten. Der Verkehrspolizist steigt von seiner Tribüne herunter, legt einem Fräulein — dem hübs- scheren — väterlich (trotz seiner Jugend) die Hand auf die Schulter und sagt: „Ich möchte die Fräulein druf ufmerksam mache, daß mer im Spital sehr wenig Platz händ.“ Die verblüfften Damen stutzen, danken, lä- cheln sogar und verschwinden — die Zu- schauer grinsen.

Das kleine Intermezzo im Zürcher Ver- kehrsleben könnte zu allerlei tiefsinnigen Be- trachtungen Anlaß geben. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß die Zürcher Polizei sehr höflich sein kann, höflicher so- gar als die Londoner Kollegen. Der Mann verdient die Beförderung, zumal er zweifel- los auch gegenüber Männern so höflich sein würde — — — Bekanntlich plaudern aber die Männer nicht mitten auf dem Leon- hardsplatz!

*

Lieber Nebelspalter!

Kinder renommieren gern und viel und sonderbar. Und sie haben so eigene Ein- fälle, die dann die Erwachsenen aufpußen und zurecht machen.

Sagt der kleine Bonifazius: „Weißt, mein Vater ist Anstreichermeister. Da hat er neulich die gelbe Rasse anstreichen müssen!“

Antwortet da der Hansel und nimmt den Finger aus der Nase: „Mein Vater ist Soldat. Da hat er im Krieg das tote Meer tot- geschlagen!“

Da meldet sich Nösli, die abseits steht: „Und — und — und meine Muuti, die wo Amme ist, die hat den stillen Ozean gestillt.“

Sanft Georges

*

Man hört so viel von der Gemütsruhe der Berner. Ich will Dir ein Geschicklein erzählen, daraus Du sehen kannst, daß auch bei andern Kindern unseres Vaterlandes diese schöne Eigenschaft zu finden ist.

Will ich mir da neulich am schönen Lu- ganersee ein Boot mieten. Die Besitzerin, die etwas deutsch spricht, übergibt mir den Schlüssel zur Kette. Ich bemerke, daß das Boot halb voll Wasser ist. Sie zieht bereit- willig einen Korkzapfen aus dem Kiel des Schiffsleins heraus und das Wasser fließt aus. Dann bemüht sie sich, den Zapfen wieder hineinzustecken, was ihr nicht ge- lingen will. Sie betrachtet mich darauf von oben bis unten und meint dann: „Gönne Sie schwimme?“

33



So'n Schwips

Dummes Saufen, ich verhöhne es, niemals soff ich wie ein Loch, doch so'n Schwips ist etwas Schönes, etwas Wunderschönes doch!

Da scheint dir die Welt so farbig und die Menschen dir so lieb, und im Herzen alt und narbig fühlst du jugendlichen Trieb.

In dir glüht ein Liebesfeuer, das die ganze Welt umfaßt, und es scheint der Mensch dir teuer, den du eben noch gehasst.

Und dich nimmst du köstlich wichtig, alles scheint dir Kinderspiel, und der Völkerfrieden richtig ist demnächst am schönen Ziel!

Statt des üblichen Gestöhnes jubelst du trotz allem noch — ja, so'n Schwips ist etwas Schönes, etwas Wunderschönes doch!

Manfred Mouchoir

Models Sarsaparill
schmeckt gut und reinigt das Blut.
Zur besseren Unterscheidung von Nachahmungen trägt dieses altrenommierte Mittel jetzt den geschützten Namen

Modélia
Als heilsame Blutreinigungskur

9 Fr. die Flasche. 5 Fr. die 1/2 Flasche

verlangen Sie **Modélia** in den
also Apotheken

Pharmacie Centrale, Madlener-Gavin
GENEVE — Rue du Mont-Blanc, 9